

Harab-es-Schems.

Etwa halbwegs zwischen Aleppo und Kalaat-Siman liegt die Trümmerstätte von Harab-es-Schems. Hier, wie bei so vielen gleichartigen in Syrien, ist nur der arabische Name erhalten, dagegen der antike dem Gedächtnis ganz verschwunden. Es spricht aber vieles dafür, dass der arabische, Sonnenhöhle, auf eine alte heidnische Kultstätte weist. Zwar ist keine Höhle mehr zu sehen, aber sie könnte ja verschüttet sein.



Abbild. 1.

Wenn man sich der Ruine nähert, erblickt man zunächst die wohlerhaltene Ruine einer ziemlich grossen Kirche, die wohl dem V. Jahrhundert angehört (siehe Abbildung 1). Sie ist dreischiffig.

Die Kapitäle der Säulen sind verschieden. Einige gehören der jonischen Ordnung an (siehe Abbildungen 2 und 3). Sie erweisen sich als ziemlich roh, was auch von allen Ornamenten gilt. Es ist



Abbild. 2.

das um so auffallender, als doch Kalaat-Siman mit seiner feinen Ornamentierung nicht zu weit entfernt liegt. Aber man darf nicht vergessen, dass dieses mit seiner Kunst nach Antiochia gravitierte. Unsere Trümmerstätte liegt einige Stunden weiter nach Osten und deshalb mehr ausserhalb der damaligen Kultur. Der Triumphbogen entspricht fast ganz denjenigen unserer mittelalterlichen Kirchen (siehe Abbildung 4). Ueber den Säulen erblickt man 10 Fenster-

öffnungen an jeder Seite. Von den äusseren Mauern der Seitenschiffe ist wenig erhalten. Die Apsis ist nur in den Grundmauern zu erkennen. Auch hier befinden sich die Räume daneben, wie



Abbild. 3.

sonst in den syrischen Kirchen, die den runden Abschluss verdecken. Die Westfront ist hingegen gut erhalten (siehe Abbildung 5). Sie wird von einigen Fenstern durchbrochen. Die Türe hat die in Syrien sonst übliche Form und ist fast reicher in Ornament als sonst die Kirche. Im ganzen steht von der Kirche noch so viel, dass, wenn man das Dach wieder herstellte, sie fast zu benützen wäre.

Die Ruinen ziehen sich dann den Hang eines Hügels hinauf.

Einige Häuser sind zum Teil noch erhalten. Aber sie weisen nicht die prächtige Anlage, wie etwa solche in Ruweiha und Serdschilla auf. Es sind vielmehr kleinstädtische Bauten. Nirgends ist über

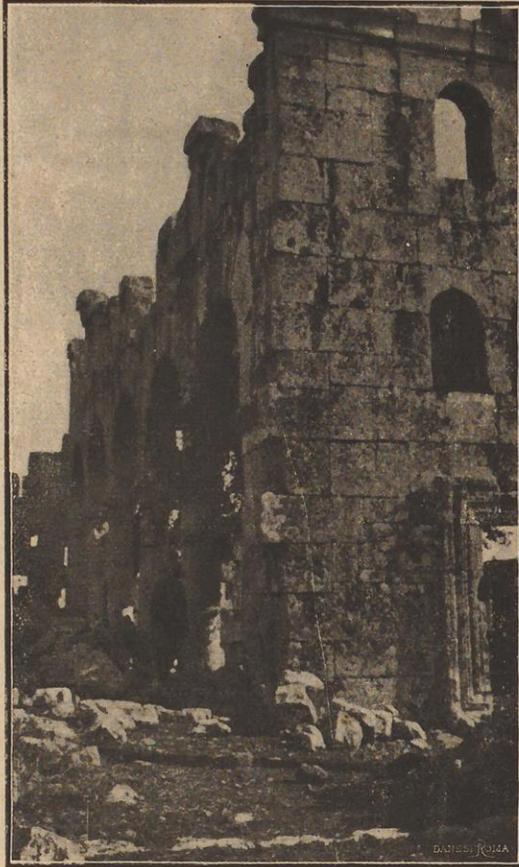


Abbild. 4.

einem Türsturz das Monogramm Christi zu sehen, was sich freilich auch nicht an den Kirchen findet. Die Bauten sind klein und auch nur selten mit Säulen geschmückt.

Etwa auf halber Höhe tritt man an ein Tor (siehe Abbildung 6), das aus zwei Pfeilern und einem darüber gelegten Türsturz besteht. Es scheint der Eingang eines zerstörten Gebäudes zu sein. Auf den beiden Pfeilern sind nur Kränze zu sehen. Um so interessanter

sind die Reliefs des Türsturzes. Sie weisen Stierköpfe, Sonne, Mond und zwei Kränze auf und sind zweifellos heidnischen Ursprungs. Sie gehen also ganz aus demjenigen heraus, was man

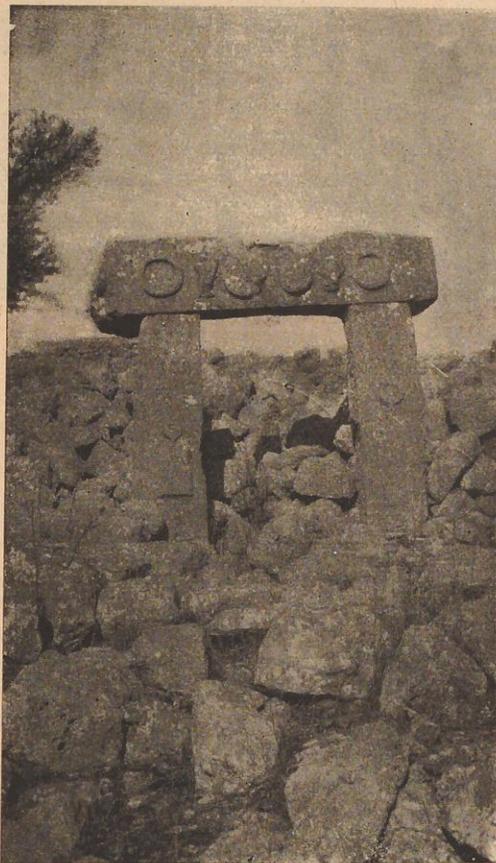


Abbild. 5.

sonst in den Trümmerstätten dieser Gegend findet. In ihnen ist man versucht, einen Beweis dafür zu erkennen, dass sich hier, wie schon oben gesagt, eine altheidnische Kultstätte erhalten hat. Es ist da wohl an den Sonnengott zu denken, der ja in Syrien besonders verehrt wurde.

Ganz auf der Höhe erhebt sich eine Kirche, die viel schlichter in den Formen als die untere ist, auch kleiner in den Dimensionen.

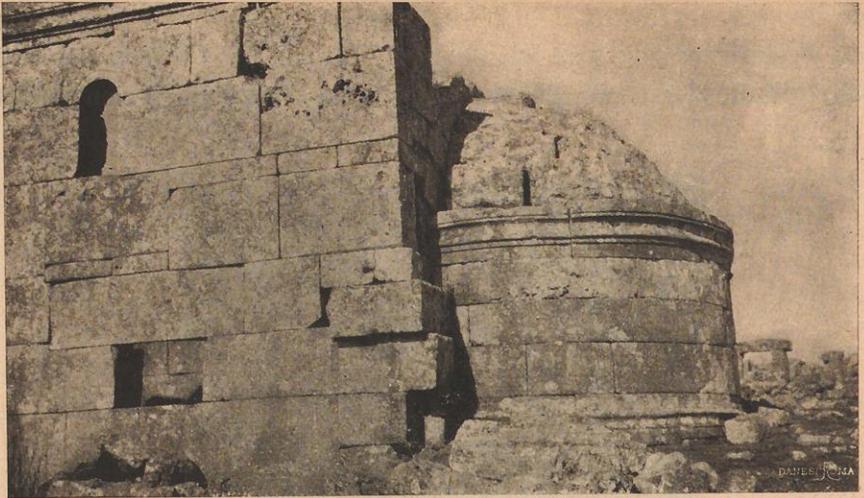
Sie hat nur ein Schiff. Auch hier sind die Ornamente ziemlich roh und bestätigen das, was ich oben sagte. Die Apsis ist rund und ganz erhalten, das einzige Mal, dass sich dieses in Syrien findet



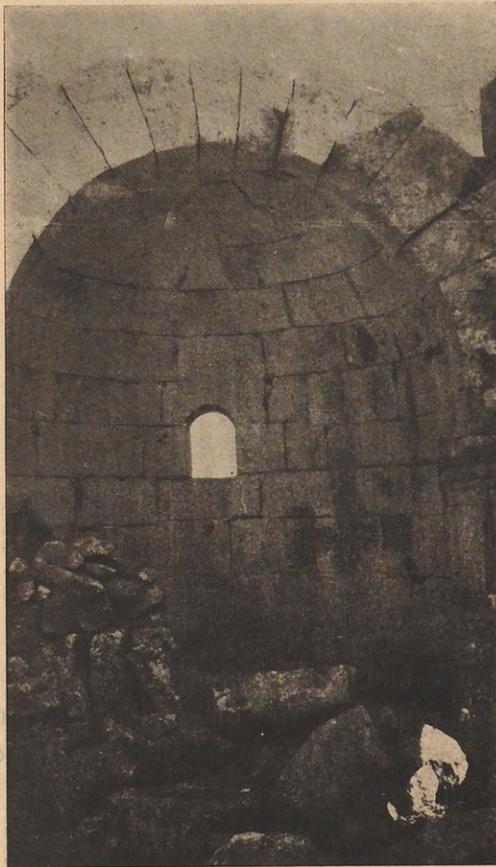
Abbild. 6.

(siehe Abbildungen 7 und 8). Säulen erheben sich keine. Auch sind nur wenig Fenster erhalten. Um die Apsis zieht sich aussen ein einfacher Sims. Am hinteren Ende ist dieselbe von einem Fenster durchbrochen.

Nach der Anlage dürfte die ganze Kirche vielleicht als eine Coemeterialkirche zu bezeichnen sein. Ob in ihr aber ein Heiliger



Abbild. 7.



Abbild. 8.

besonders verehrt wurde, ist schwer zu sagen. Es fehlt hier jede Inschrift und jede literarische Erwähnung.

Wenn ich ein Urteil über die gesammte Trümmerstätte zusammenfassen sollte, so erscheint sie mir mehr ein kleines Dorf gewesen zu sein, das ausserhalb der grossen Kultur lag. Die Meister, die hier arbeiteten, waren nur mässige Handwerker. Und doch steckte selbst in ihnen gute Tradition, so dass uns die Kirchen als typische Beispiele ihrer Zeit erhalten geblieben sind. Das beachtenswerteste bleibt, das uns hier, im Gegensatz zu den Trümmerstätten um El Bara und Ruweiha, Spuren heidnischer Kultur begegnen; bemerkenswert ist auch, dass wir nirgends ein Monogramm Christi in Stein gefunden. Vermutlich hatte sich hier das Heidentum länger als in den anderen Trümmerstätten erhalten.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen.
